

Zum Tode von Wolf-Dieter Narr: „The woolf“ is missing

Lars Bretthauer

Am 12. Oktober 2019 ist Wolf-Dieter Narr im Alter von 82 Jahren verstorben. Der folgende Nachruf wurde kurz nach der Bestattung verfasst, aber erst jetzt veröffentlicht.

Einen Nachruf über jemanden zu schreiben, der sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt hätte, ins Rampenlicht gerückt und nachbesprochen zu werden. ist eine komische Aufgabe. Wolf-Dieter wäre damit nicht glücklich gewesen, aber vielleicht hätte er grummelnd zugestimmt, wenn ich ihm erklärt hätte, dass gemeinsame Trauerarbeit und ein öffentlicher Diskurs darüber ein wichtiger Prozess in anti-autoritären, undogmatisch linken Zusammenhängen ist.

Mit dem Tod stellt sich die Frage der Rückschau und des Erinnerns. Dem möchte ich nur bedingt nachgeben, denn Wolf-Dieter war so vielschichtig und komplex in seinem Wirken, dass dieses allgemein und umfassend nicht möglich ist. Dieses kommt in den vielen unterschiedlichen Nachrufen auf ihn zum Ausdruck - diese können auf der Seite des Grundrechtekomitees (Link: <http://www.grundrechtekomitee.de/node/1000>) und der für Wolf-Dieter zu seinem 80. Geburtstag geschaffenen Webpage (Link: <https://wolfdieter Narr.de/nachrufe.html>) nachvollzogen werden. Wolf-Dieters nun vergangenes Leben zu verstehen, ist eine Entdeckungsreise in über 80 Jahre deutsche Geschichte, mit allen Massenmorden und Vernichtungsstrategien im Nationalsozialismus – mit einer Verfolgung der kommunistischen und pazifistischen Linken, später der umfassenden Repression gegen die RAF – und dem Versuch, mit dem Komitee für Grundrechte und Demokratie einen basisdemokratischen und liberalen Gegenpol zum stumpfen autoritären Repressionswillen der Konservativen und ihrem Sozialhass auf alles „Schwächere“ zu schaffen.

Wolf-Dieter war der politischste Mensch, den ich in meinem Leben kennengelernt habe – er war fordernd und solidarisch, er war manchmal wütend und zornig, um einem kurz danach mit einer entspannten Freundlichkeit gegenüber zu treten, so dass mensch wusste, dass keine unüberbrückbaren Differenzen entstanden sind. Wolf-Dieter war im besten Sinne undogmatisch: er war nicht der gutmütig-abstrakt hoffende Pfarrer oder der analytisch-intervenierende Sozialpädagoge, auch nicht der bildungsbürgerlich-autoritäre Hochschul-Oberlehrer – sondern ein sich differenziert positionierender politisch-denkender Mensch mit aktivistischem Anspruch. Seine Kunst bestand dabei darin, Menschen in seinem Sinne begleiten, beeinflussen und überzeugen zu wollen, dieses transparent zu machen, und Politik als Handlungsfeld für Emanzipation zu begreifen. All diese Ziele behielt er jedoch trotz seiner ambitionierten und privilegierten gesellschaftlichen Stellung als Professor in Gesprächen stets bei sich und stülpte sie einem nicht über – weder frontal noch hinter dem Rücken.

Als ich Wolf-Dieter zur Betreuung meiner politikwissenschaftlichen Diplomarbeit im Herbst 2005 aufsuchte, war er wie immer freundlich und interessiert, auch wenn er mit meinem Thema geistige Eigentumsrechte und insbesondere meinem Theorierahmen der materialistischen Staatstheorie (u.a. Nicos Poulantzas, Antonio Gramsci, Bob Jessop) explizit nicht viel anfangen konnte. Seine Kritik richtete sich vor allem gegen eine abstrakte Staatstheorie, die den Staat im schlimmsten Fall >>als ökonomischen Reproduktionserfordernis<< direkt aus den kapitalistischen Verhältnissen ableitete, und damit völlig den Blick für die kleinteilige, empirische, alltägliche und eigensinnige Wirkung unmittelbarer staatlicher Herrschaftspraxen verlor. Er betreute meine Arbeit jedoch trotzdem, ohne seine Position unfair in den Arbeits- und Bewertungsprozess einfließen zu lassen.

Im Zuge meiner Diplomarbeit kam ich in das Diplomcolloquium und gab ihm dort nach einigen Beobachtungen den Spitznamen „the woolf“. Sein Wesen war wolfsartig: er war selbstbestimmt und eigen, schwankte zwischen einer selbst gewählten Einsamkeit und dem trotzdem bestehenden Zorn auf die rechts- oder liberalgewendeten früheren Kampfgenoss*innen und Freund*innen einerseits

und die neoliberal-konservativen Herrschaftseliten andererseits. Erst sehr viel später – beim Schauen des sehenswerten biographischen Films „Quatsch mit Soße“ (link: <https://www.youtube.com/watch?v=ieSpdlVOMtQ>) realisierte ich, dass Wolf-Dieter nicht immer „the wolf“ gewesen war. Auf den älteren Bildern lachte er viel mehr und war permanent von Leuten umgeben, die er sehr gemocht haben muss. Den Wolf-Dieter Narr, den ich hingegen kennenlernte, war Teil einer letzten Kohorte linker Hochschulprofessor*innen, die aus der politischen Defensive heraus die letzten Brocken eines gesellschaftskritischen Studiums verteidigten. Dieser Prozess, der für Leute wie Wolf-Dieter biographisch sehr bitter war, war jedoch die Grundlage für meine Uni-Generation, sich wichtige kritische Themen und Theorien überhaupt erst aneignen zu können.

Gleichzeitig führte die eigene Defensive und die dadurch abnehmenden institutionellen Ressourcen der universitären Linken zu immer prekäreren Studier- und Promovierbedingungen. Hierzu zählte ab einem bestimmten Zeitpunkt auch Wolf-Dieters Gesundheitszustand. Dieser verschlechterte sich stetig, auch wenn Wolf-Dieter mit allem, was er hatte, dagegen gekämpft hat. Selbst als er kaum noch gehen konnte, ist er mit seinem Spazierstock ins Büro in Lichterfelde-West gegangen – und eilte zur Tür, wenn ich klingelte, um das nächste Problem mit meiner Doktorarbeit mit ihm zu besprechen. Auch hier kenne ich keinen Wolf-Dieter ohne schwere körperliche Gebrechen – was ich umso mehr bedauere, als er anscheinend vor seinen Krankheiten ein begeisterter Sportler gewesen war.

Im Fussball sagt mensch: „Was zählt, ist aufm Platz“ - und Wolf-Dieter war bis zum Ende seiner geistigen und körperlichen Möglichkeiten auf dem Platz, also dem politischen Kampfterrain. Er hat sich und andere ernst genommen, und die gefördert, mit denen er etwas anfangen konnte. Ich hätte ihm gewünscht, dass er noch eine Phase der bewussten Besinnlichkeit im Rückblick auf sein eigenes Leben erlebt hätte, also dieses in sich kehren, und überlegen, „wie alles so war“. Ich bin mir aber sicher, dass Wolf-Dieter mich angesichts der aus seiner Sicht skandalösen, unmenschlichen und herrschaftlichen Zustände der deutschen Gesellschaft für so einen Vorschlag nur verständnislos angeschaut und mit dem Kopf geschüttelt hätte. Denn Wolf-Dieter wollte aus dem Herzen eine bessere, emanzipatorischere Welt im Hier und Jetzt – unmittelbar und zu seinen Lebzeiten. Ein ältliches, romantisierendes oder gar selbstverherrlichendes Zurückblicken kam da nicht in Frage – was dazu passt, dass mich Wolf-Dieter immer wieder davor warnte, beim Älter werden „ein alter Sack zu werden“, das sei „das Schlimmste“. Da Wolf-Dieter aber trotzdem den empathischen Zug meines Wunsches nach einem „ruhigen Lebensabend“ für ihn verstanden hätte, hätte er gesagt „Scho' recht Lars, aber sei's drum“.